Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 476. **Montag** den 17. September 1894. 88. Jahrgang.

Die Huldigungsfahrt der Posener Deutschen zum Fürsten Bismarck.*)

Am Vorabend der Fahrt.

Posen, 15. September, Abends. So stünden wir denn am Vorabend der Pilgerreise deutscher Männer nach Varzin. Wer nur wenige Stunden hier in der Hauptstadt der Provinz Posen verweilte, nur flüchtigen Blicks die Straßen musterte, gewisse hervorstechende Merkmale achtsam prüfend, der mag es leicht verstehn, wie gerade hier die Sehnsucht nach einem stärkenden nationalen Impulse die deutschen Männer erfassen muß. Wer durch den weitgedehnten Gürtel der Posener Forts in die Stadt gekommen ist, der hat so ziemlich Alles hinter sich, was specifisch preußisch genannt werden kann. Ein farbiges Straßenleben umfängt ihn, das in keinem Moment an den nüchtern-protestantischen Zug erinnert, der die Hauptstädte der alten Provinzen der Monarchie einander so ähnlich macht. In dem modischen Quartier, um den Wilhelmplatz, schwirrt es wie in einer wirklichen Großstadt und es sind meist polnische Laute, die aus dem Gewirr heraustönen. Viel Bettelvolk und zwischendurch ein reger Strom bräunetter weiblicher Erscheinungen, meist von umfänglicher Körperlichkeit, mit blitzenden Steinen in den Ohren und in Toiletten, deren Farbendissonanzen von einem modernen italienischen Opernmeister componirt sein könnten. Hell schimmert es aus den Auslagen der großen Magazine, die zumeist schon elektrisch beleuchtet sind. Eines dieser großen Kaufhäuser, ein wahrer Jahrmarkt der Eitelkeiten, hat auch eine Abtheilung für mechanische „Tonkunst", ein Manopan oder Heroyhon oder wie der unselige Mechaniker sein Werk genannt haben mag, ist gerade in Bewegung, und auf die Straße tönts mit schriller aufdringlicher Weise: jeszcze Polska nie zygela, noch ist Polen nicht verloren!

Hier in dem Viertel der Begüterten, der polnisch-jüdischen Bourgeoisie, schaut es aus wie in einer internationalen Welt, just wie Hamburg den Vorgeschmack der Londoner Atmosphäre bietet, so bereitet der Posener Wilhelmplatz den ostwärts reisenden Deutschen auf Warschau vor. Die gleiche breite Behaglichkeit und derbe Sinnlichkeit im äußeren Leben, wie in der alten Hauptstadt Polens, die gleiche stumpfe Unempfindlichkeit gegen die unvergänglichen Güter nationalen Besitzes. Schwer genug mag es der ruhigen Art deutscher Bürger werden, hier nicht aufzubegehren. Einen ganz anderen Charakter trägt die Stadt in dem alten Viertel rings um den Markt, den der heilige Nepomuk mit dem goldenen Strahlenbündel schirmt. Auch hier wenig Spuren deutschen Lebens, ein breiter Strom von Ghettobrodem und Weihkerzen- und Räucherduft unvermittelt nebeneinander, Daneben Freudenreich's Schnapsladen neben der „katholischen Buchhandlung", in der Taddäus Kościuszko's Conterfei farbig und in Schwarzdruck, in Lithographie wie in Oelfarbe, in allen Größen, zu allen Preisen angeboten wird. In verzeihlichem Trotz betrat ich das geräumige Magazin, um nach einer Bismarck-Photographie zu fragen. Des schwarzlockigen Verkäufers schnarrendes: „Haben wir nicht", scheuchte mich schnell aus dem Laden. Drüben schilderte friedlich der Wachtposten unter dem polnischen Doppeladler, der preußische Staat hat ja niemals jenen thörichten Krieg gegen Erz und Stein geführt, der anderen Regierungen wichtiger gewesen ist, als die Aufgaben praktischer Colonisation in neuen Gebietstheilen. Wenn der brißblitzige Kościuszko-Verschleißer auf seinem Wege zur „katholischen Buchhandlung" wieder an der Wache vorübergeht und über den preußischen Pickelhauben das Wappen des Jagellonen schaut, mag ihm am Ende ein Moment der Einkehr kommen und sein Widerstreben gegen die Portraits des großen deutschen Kanzlers wandeln. Wenn es nicht aus Rücksichten der Billigkeit geschieht, so doch vielleicht aus — Geschäftsinteresse.

Denn heute lebte und schwebte der Baumeister des Reiches um jeden Kreis, im Kleinen und Großen, der deutsche Männer hier vereinigte. Bis zum späten Abend brachten die Localzüge Schaaren rüstiger und milder Gestalten, die die Losung zusammengeführt hatte: Nach Varzin! Was sich den Deutschen in dieser Provinz lange schon schwer auf die Seele gelegt, was sie bedrückt und in ihrem patriotischen Stolze verletzt hat, das Alles findet in dem mächtigen Drange seine Auflösung: zum alten Kanzler, ihm zu huldigen, der uns das Recht gegeben hat, stolz zu sein und zu bleiben auf deutschen Sinn und deutsche Art! Es ist im wahrsten Sinne eine Wallfahrt, ein Pilgerzug zu der Quelle des deutschen nationalen Geistes, um an ihr Stärkung zu finden in schweren Tagen.

Die organisatorische Arbeit, die der Huldigungszug den Führern aufgezwungen hat, ist ganz außerordentlich gewesen. Nur die freudige Zuversicht, daß es einem großen nationalen Ziele gelte, kann solchem Bemühen ein volles Gelingen schaffen. Und daß es gelungen, bezeugen die Tausende, die heute in der Herbstnacht, frohen Herzens den Schlaf entbehrend, dem stillen Waldfrieden zueilen, wo Deutschlands größter Sohn nach unvergleichlichem Schaffen dem Vaterlande seines Wissens Hort hütet.

Auf der Reise.

Neustettin, 16. September, 8 Uhr 30 Minuten früh. Die Abfahrt von Posen geschah infolge des colossalen Andrangs mit einer halbstündigen Verspätung. Der von Rawitsch kommende Zug, der stürmisch acclamirt wurde, zählte bereits 60 Achsen und wurde von Station zu Station voller. In Schneidemühl wurden die Fahrgenossen von einer am Bahnhof versammelten zahlreichen Volksmenge mit brausenden Hurrahrufen und mit Musik empfangen. Leider verhinderte der Bahnhofsvorstand die Zusammenlegung des von Bromberg gekommenen mit dem Posener und Rawitscher Zuge; das Schneidemühler Bahnhofspersonal war der allerdings außerordentlich großen Aufgabe nicht gewachsen. Infolge dessen haben wir jetzt in Neustettin einen Aufenthalt von 1½ Stunden, um die Bromberger zu erwarten. Hier in Neustettin tummelt sich eine frohbewegte Menge, die Theilnehmer an der Huldigungsfahrt stürmen die Frühstückszelte, während die Capelle des 49. Infanterie-Regiments lustige Märsche spielt. Die Stimmung ist eine unbeschreiblich gehobene.

Neustettin, 9 Uhr 15 Min. früh. Wegen der Verspätung des 45 Achsen zählenden Bromberger Zuges mußte die beabsichtigte Begrüßung in Neustettin wegfallen; sobald der Zug eintrifft, wird die gemeinsame Fahrt fortgesetzt.

In Varzin.

Varzin, 16. September, 4 Uhr 40 Min. Nachm. Bei bester Stimmung aller Theilnehmer traf der riesige, aus 56 vollbesetzten Waggons bestehende Zug in Hammermühle ein. Hier empfing die von Tempelburg herübergekommene Capelle des 9. Infanterie-Regiments die Gäste mit dem Torgauer Marsch. Namens des Festausschusses begrüßte Oberlandesgerichtsrath Meißner aus Posen die versammelten Theilnehmer; er gedachte in seiner Rede Kaiser Wilhelms I. und des Fürsten Bismarck, denen die Erfüllung des Einheitswunsches des deutschen Volkes zu danken sei. Die Begrüßung klang in ein Hoch auf den Kaiser aus.

Nunmehr wurde der Marsch nach Varzin angetreten. Bekränzte Wagen nahmen die Älteren Theilnehmer auf; 20 Gespanne hatte Fürst Bismarck von seinen Gütern beigestellt. Der Zug marschirte in drei Gliedern in das Dorf Varzin. Alle Wege waren reich geschmückt, mehrere Ehrenpforten errichtet. Es herrschte ein riesiger Zudrang seitens der ländlichen Bevölkerung. Im alten und im neuen, noch unfertigen Gasthof war an langen Tischreihen reichliche Bewirthung vom Fürsten gespendet.

Inzwischen herrschte im Schlosse bereits reges Leben. Fürst Bismarck trat bald mit Prof. Schweninger, bald mit Dr. Chrysander, bald mit Herrn Geheimrath von Hansemann auf den Balcon; Prof. Schweninger weilt seit gestern Nacht in Varzin. Graf Wilhelm Bismarck und dessen Gemahlin, Frau Gräfin Rantzau und deren Kinder, letztere in weißen Matrosenanzügen, stehen am Fenster und begrüßen freundlich die im Hofe erscheinenden Personen. Zu Gast sind beim Fürsten Baron und Baronin Merck, Geheimrath von Hansemann, von Bernuth-Boetwe, Landesökonomierath Kennemann, Regierungsrath Gensichen.

Gegen ½1 Uhr tritt der Fürst allein auf den Balcon, grüßt sehr huldvoll die Vertreter der Presse, die an zwei Tischen dicht am Schloß Platz genommen haben, und tritt dann an sie heran, auf den Stock gestützt. „Sie kommen sehr früh, meine Herren," sagt er, „es ist noch nichts los und wird auch nicht viel werden. Ich habe wieder einen Anfall von meinem alten Leiden Lumbago, wenn Sie's kennen." „Hexenschuß," erlaubte ich mir zu übersetzen, dabei nickte der Fürst und sah lächelnd auf Professor Schweninger. „Ich bedaure, daß die Herren zwei Nächte haben opfern müssen und nun gar in der 3. Classe." Als Lieutenant Fischer-Tirschtiegel, der zum Gelingen des Huldigungszuges hervorragend beigetragen hat, dem Fürsten erklärte, daß selbst ein 7djähriger Mann sich trotz der Strapazen von der Theilnahme nicht habe abhalten lassen, und daß der Fürst um Deutschlands willen mehr als eine Nacht ohne Schlaf verbracht habe, entgegnete Fürst Bismarck lächelnd: „Heute kann ich's nicht mehr." Lieutenant Fischer berichtete sodann die Ursache der Verspätung durch den Vorzug in Schneidemühl. „Doch nicht eine beabsichtigte Verzögerung?" fragte der Fürst, Herrn Fischer schließlich die Hand reichend und zum Hause zurückgehend. Er wandte sich noch einmal um und sagte: „Sie haben sich so viele Mühe gemacht, eine Ruine zu sehen. Mehr ist's nicht." Darauf schritt er durch die Thür ins Haus.

Eine Viertelstunde blieb der Balcon leer, dann wurde ein Stuhl herausgeschoben und die Frau Fürstin Bismarck erschien und nahm Platz auf der rechten Balkonseite, neben ihr Geheimrath v. Hansemann und Frau Baronin Merck. Professor Schweninger trat hinzu und ein sehr heiteres Gespräch entwickelte sich. In dem Augenblick, da auch Graf Wilhelm Bismarck und Gemahlin hinzutraten, nahte der Huldigungszug unter den Klängen des Pariser Einzugsmarsches.

Es machte ersichtlich einen mächtigen Eindruck auf die Frau Fürstin und ihre Gäste, als die Schaaren immer dichter heranwogend, militairisch gruppirt den ganzen Schloßhof einnahmen und weit hin in langen Gliedern sich ausdehnten. Mit einem Male geht eine Bewegung durch die Reihen — langsamen Schrittes tritt Fürst Bismarck aus dem Hause. Herr Major von Tiedemann-Seeheim bringt ein dreifaches Hurrah aus und wohl fünf Minuten lang widerhallt der Schloßhof von den donnernden Hoch- und Hurrahrufen der Tausende begeisterter deutscher Männer. Es war ein Augenblick vom überwältigendem, unauslöschlichem Eindruck, der sich jeder Schilderung entzieht.

Der Fürst stand eine gute Weile in tiefer Bewegung, vor Ergriffenheit keines Wortes fähig, da. Mit Mühe konnte endlich Ruhe hergestellt werden, worauf Herr Landesökonomierath Kennemann vortrat und die nachstehende Adresse verlas:

„Durchlauchtigster Fürst!

Es sind deutsche Männer aus allen Berufsclassen der Provinz Posen, welche sich hier vereinigt haben, um Zeugniß abzulegen von den Gefühlen unbegrenzter Verehrung und unwandelbarer treuer Anhänglichkeit, von denen die deutsche Bevölkerung dieser Provinz Eurer Durchlaucht gegenüber beseelt ist.

Wohl hatten wir schwere Bedenken, auch in diesem Tusculum die Ruhe Eurer Durchlaucht zu stören, aber sie wurden überwunden durch das lebhafte Verlangen, unserer innigsten Dankbarkeit Ausdruck zu geben.

Wenn die unsterblichen Thaten Eurer Durchlaucht der Geschichte angehören und alle Völker zur Bewunderung hinreißen, so ist es doch namentlich das deutsche Volk, welches den Segen derselben geerntet hat, und deshalb fühlen alle Deutschen, in welchem Welttheile sie auch wohnen mögen, ihre Herzen höher schlagen, wenn der Name „Bismarck" ausgesprochen wird, indem sie sich mit Stolz zu ihrem früher so vielfach mißachteten Vaterlande bekennen.

Was die Besten des deutschen Volkes ersehnten und als einen schönen Traum träumten, der durch die Bestrebungen von Generationen einst sich zur Wirklichkeit gestalten könne, das haben Eurer Durchlaucht mit weisen Abwägen und kühnem Wagen in überraschend kurzer Zeit zur Ausführung gebracht. Das geringte Deutschland vermochte den ihm vom Erbfeinde aufgedrungenen Kampf zu einem glücklichen Ende zu führen.

Unter ihrem erhobenen Führer aus dem glorreichen Hohenzollernstamme schritten die deutschen Heere von Sieg zu Sieg und drangen bis ins Herz des feindlichen Landes. In den goldenen Sälen von Versailles wurde durch einen friedlichen Akt der staunenden Welt verkündet, daß das deutsche Kaiserthum in neuer Herrlichkeit erstanden sei. Da ergoß sich ein Strom der Begeisterung über alle Hütten und Paläste und mit den Jubelrufen aus allen Thälern und von allen Bergen des weiten Vaterlandes erklangen Segenswünsche für den greisen Heldenkaiser, seinen großen Kanzler und das siegreiche Heer!

Durchlauchtigster Fürst! Durch die Vereinigung der deutschen Stämme ist auch die unlösbare Zugehörigkeit der Provinz Posen zu Preußen-Deutschland, deren Fortbestand in kritischen Tagen Veranlassung wiederholt gefährdet erschien, für ewige Zeiten besiegelt worden. Eurer Durchlaucht deutscher Politik in erster Linie verdanken wir Bewohner dieser Provinz das Bewußtsein, daß wir in einem deutschen Landestheile leben; wir hegen die feste Zuversicht, daß die in unserer Provinz noch herrschenden bedauerlichen nationalen Gegensätze mit der Zeit verschwinden werden, sobald diese unsere Ueberzeugung erst ein Gemeingut aller Bewohner der Provinz Posen geworden sein wird.

Wohl wird die Erreichung jenes Zieles durch mancherlei Schwankungen, deren große Gefahren wir hier nicht schildern wollen, zeitweilig aufgehalten. Doch tragen gerade solche Vorgänge dazu bei, den Reichsgedanken unter den deutschen Bewohnern unserer Provinz zu vertiefen und ihnen die segensreichen Wirkungen Eurer Durchlaucht weit vorausblickender, kraftvoller Politik stets zu erneuten Bewußtsein zu bringen.

Sind wir Männer von den Gefühlen größter Verehrung und unauslöschlicher Dankbarkeit zu Eurer Durchlaucht beseelt, so finden diese Gefühle den kräftigsten Widerhall in den Herzen der deutschen Frauen der Provinz Posen; damit ist die Gewähr zu ihnen ungeschwächten Festhalten von Geschlecht zu Geschlecht gegeben!"

Die dem Fürsten überreichte Adresse ist ein Meisterwerk deutschen Kunstgewerbefleißes. Die blaue Sammetdecke trägt in der Mitte das Wappen des Fürsten in getriebenem Gold- und Silberrelief, darüber den Genius des Ruhmes. Die Seitenflächen sind von vergoldeten Silber-Ornamenten umrahmt. Das Titelblatt ist in fünf Farben ausgeführt. Oben ist die Siegesgöttin nach dem Modell des Posener Kriegerdenkmals zu sehen, links das Reichswappen, rechts das Wappen der Provinz Posen. Die Aufschrift lautet: „Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck in unverbrüchlicher Treue und Dankbarkeit von seinen Verehrern in der Provinz Posen." Unterschrieben ist die Adresse von allen Sectionsvorständen der Huldigungsfahrt.

Der Fürst hörte die Verlesung der Adresse tiefbewegt an, während Professor Schweninger dicht hinter ihm stand. Als Herr Kennemann geendet hatte, sang die ganze Versammlung in tausendstimmigem Chor mit mächtigem Schwunge die erste Strophe des Bismarck-Liedes nach der Weise von „Deutschland, Deutschland über Alles":

Bismarck Heil! Dem einzig einen,
Unsres Volkes treu'stem Mann,
Ihm, der heldenhaften Geistes
Kaiser uns und Reich gewann.
Von den Alpen bis zum Meere
Brausend stimmt den Hochruf an:
Heil! Dir, Bismarck, einzig einen,
Unsres Volkes treu'stem Mann!

Nach einer abermaligen minutenlangen stürmischen Ovation ergriff Fürst Bismarck das Wort zu einer einstündigen Rede, in welcher er, von großen Gesichtspuncten ausgehend, weit ausgreifend das Verhältniß zwischen

* Da aus noch nicht aufgeklärten Ursachen der uns versprochene Originalbericht noch nicht eingetroffen ist, sind wir genöthigt, einstweilen den „Berl. N. N." den folgenden, leider auch noch unvollständigen Bericht zu entnehmen und die Ergänzung desselben uns vorzubehalten. D. Red.

Feuilleton.

Der goldene Mittelweg.

8] Roman von Erich Rott.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der kleine Erich hatte an diesem Nachmittage glücklich sein Trudel wieder gefunden, und wieder hatten sie auf der Waldwiese eine geraume Weile zusammen gespielt. Dann aber war plötzlich eine alte Frau mit einem, wie aus zahllosen Runzeln und Fältchen zusammengesetzten Gesicht und einem Paar an den Rändern stark geröthteten Augen, gestützt auf einen Stock, an sie herangehumpelt; die trug ein verschlissenes, hie und da mühsam geflicktes Kleid und über den gekrümmten Buckel eine mächtige Traglast gesammelten, dürren Reisigs.

„Sell ischt die Großmutter", hatte Trudel gleich zu ihrem Spielkameraden gemeint, welcher betreten auf die so unvermuthet zwischen sein Spiel Getretene geschaut und bereits angefangen hatte, sich zu fürchten. Die Erscheinung der alten Fränz war nun allerdings nicht vertrauenerweckend, so daß Erich sofort wieder beide Daumen in den Mund schob und ein dem Weinen nahe verwandtes Gesicht machte.

„So, sell ischt der kleine Prinz, von wellem Du mir erzählt hast, Trudel", krähte die Frau mit heiserer und beinahe unheimlich klingender Stimme, während sie zugleich mit der einen knöchernen, hageren Hand über den seidenen Lockenscheitel des Kleinen strich, „gar nit stolz, das ist recht, Du kleiner, lieber Bursch, spiel' nur mit dem Mädele, die ischt grad so einsam wie Du!"

Der Knabe gab keine Antwort, aber er fühlte doch aus den Worten heraus, daß die alte Frau trotz ihres abschreckenden Aeußeren es doch nicht schlimm mit ihm meinen konnte. Zudem faßte er Muth, als er sah, wie die so schnell gewonnene Spielgefährtin auf die alte Frau losging und diese bei der Hand faßte.

„Großmutter, es ischt so arg schön", meinte Trudel „und der Erich hat mir zwei Aeyfel mitgebracht, ach haben die gut geschmeckt!"

„So ischt's recht, sell freut mich", kopfnickte die Alte und grinste den Kleinen dabei an, daß die gelben, abgefaulten Zahnstumpfen, die sie noch im Munde besaß, zum Vorschein kamen. „Und nun spiel' nimme un sei luschtig. Das Lebe ischt gar arg schwer. Dei Vater ischt auch all' todt. Du bischt doch des Lehrers Sohn und gehörscht ins Bürgermeischterhaus?"

Davon verstand Erich freilich nichts und gab nur mit einem verlegenen Lächeln Auskunft. Dann aber athmete er tief auf und, einen Schritt vortretend, sagte er, die Alte starr ansehend: „Die Lene hat gesagt, Du wärest eine Hex' und thätest die kleinen Buben in Deinem Ofen braten. Gelt, das ist nit wahr?"

Da lachte die Alte; das klang recht giftig und verbissen. „Die Lene soll sich inacht nehme, daß sie nicht selbscht auf'm Besse aus'm Schornschtein 'nausreit't", höhnte sie. „Ich war einmal ein bilzzauber's hübsch Mädele, ischt freili schon lang her, hi hi hi . . . sell kann nicht ein jed' wüscht Kratzbürscht von sich sage! Aber hab' numme kei Angscht nit — die alte Fränz hat jo koi Zähn mehr im Maul, da hört's Bubefressi' auf! — Und Dir thät ich scho' mal gar nix zu leid, weil Du so liebreich spielscht mit der Trudel — Dich hab' ich lieb, Du kleiner Bub. Hascht Du's verschtanne?"

Erich nickte mechanisch mit dem Kopfe, er schien aber seiner Sache noch immer nicht recht gewiß zu sein. Als die Alte wieder mit ihrer hageren, knöchernen Hand über seinen Lockenkopf fuhr und hinzufügte, er solle auch einmal mit der Trudel in ihr Häuschen kommen, sie wolle ihnen die Ziegen zeigen und die Gänschen, die ihr Sohn habe, da schnitt er ein zweifelhaftes Gesicht. „Gelt, ich werde nicht gebraten, wenn ich zu Dir komm'?"

Die Alte lachte nur und humpelte davon. Sie wollte offenbar einem Zwiegespräch mit der Lene ausweichen, die eben athemlos herangeleucht kam, Erich schon von weitem beim Namen rufend.

Als sie an diesem Abend auf den Hof zurückkehrten, lauerte Leberecht Winkler nicht auf sein Enkelkind. Dafür aber tollte in dem Hofe, ein Steckenpferd reitend, ein in einem blauen Sammtanzug feingekleideter, bildhübscher Knabe, der vielleicht im gleichen Alter mit Erich stehen mochte, aber diesen wohl um einen halben Kopf an Länge überragte, umher. Mit weitaufgerissenen Augen starrte Erich die ungewohnte Erscheinung an. Er verkroch sich, als der Knabe auf ihn zukam, hinter der Schürze der Lene und erschrak noch mehr, als in diesem Augenblicke das Wohnstubenfenster im Erdgeschoß geöffnet wurde und die Gestalt des Großvaters sich zeigte.

„Da ist ja der Aufreizer!" rief er, schien aber dabei guter Laune zu sein, „na es ist die höchste Zeit, daß Du kommst. Da ist ein Spielkamerad, jetzt laßt im Hof Eure Stimmen erschallen, daß es nit immer so still bleibt!"

Zum erstenmal wohl nickte er dem Kleinen wohlgelaunt zu und verschwand wieder vom Fenster.

Der fremde Knabe aber warf hochmüthig den Kopf in den Nacken. „Du bist ein dummer Junge", sagte er naserümpfend zu Erich, „mit Dir will ich gar nicht spielen. So Einer verkriecht sich hinter der Schürze einer Magd!"

Das war eine ganz andere Sprache, als sie Erich bisher gehört hatte, und sie mochte diesem fremdartig genug vorkommen. In demselben Augenblicke ging es auch schon durch sein gutmüthiges Gesicht wie Abneigung. „Ich bin kein dummer Junge, mein Mutterle hat mich lieb und mit Dir will ich erst recht gar nicht spielen", sagte er und zog dabei an der Lene Hand, daß diese mit ihm in das Haus gehen sollte.

„Du weißt wohl nicht, wer ich bin", frug der fremde Knabe und vertrat ihnen den Weg, „es muß für Dich eine Ehre sein, wenn ich überhaupt mit Dir spiele, Du Bauernjunge!"

Da aber flammte ehrlicher Zorn in den Augen Erichs auf und er ließ unwillkürlich die Hand der Lene los. „Ich bin kein dummer Bauernjunge", erwiderte er, „ich bin meiner Mutter Liebling, hat sie gesagt!" Er redete sich ordentlich in die Aufregung hinein. Dann aber ging er wieder an die Hand der Lene zurück und schritt weiter über den Hof. Der kleine Ami kam in diesem Augenblicke winselnd und hochaufspringend den Beiden entgegen und Erich klatschte bei seinem Anblicke frohgemuth in die Hände.

„Pfui, ist das ein häßlicher Hund", sagte der fremde Knabe verächtlich, dabei hatte er auch schon sein Steckenpferd umgedreht und schlug nun mit dem Stiel desselben dem kleinen Thier gerade auf den Rücken, so daß der Hund sofort zu wimseln und jämmerlich zu heulen anfing.

Da geschah etwas Unerwartetes. In dem Augenblick, wo Erich seinen kleinen, vierfüßigen Spielgefährten leiden sah, schnellte er vor und warf sich in blinder Wuth auf den fremden Knaben.

„Ich will Dich lehren, meinen Ami zu schlagen, Du böser, böser Bube", schrie er auf und schlug zugleich mit seinen kleinen zierlichen Fäustchen in regelmäßigem Tact auf seinen Gegner ein. Dieser freilich ließ sich auch nichts bieten und so kam es bald, daß die beiden Knaben sich in einem wirren Knäuel am Boden wälzten, balgten und dazu Beide aus Leibeskräften schrien.

Das Fenster im Erdgeschosse öffnete sich wieder, Winkler schaute mit zorniger Miene heraus und auch Frau Elsbeth wurde durch den Lärm angelockt, hinter einem Fenster des Oberstockes sichtbar. — „Was machst Du nur, Erich, mein liebes Kind", rief sie mit zitternder Stimme.

Da erschien Leberecht Winkler aber auch schon unter der Hausthüre und ihm folgte ein zierlich gewachsener, hagerer, in seiner ganzen vornehmen Haltung an den früheren Officier gemahnender Herr, der ein Monocle in das rechte Auge eingeklemmt trug. — „Aber Felix, ich begreife Dich nicht, wie konntest Du Dich so weit vergessen, sofort kommst Du her!" rief der Herr mit schnarrender Stimme.

„Ihr Bluthuben, wollt Ihr wohl auseinander!" rief dagegen Leberecht Winkler, warf sich zwischen die Streitenden und brachte sie von einander.

Nun standen die beiden Kämpfer, beschmutzt, tief aufathmend, die Thränen in den Augen.

„Der hat angefangen", rief der vorhin mit Felix Angeredete und zeigte dabei mit der ausgestreckten Rechten auf Erich. „Ich habe ihm gar nichts gethan, da schlug er mir auch schon ins Gesicht, der grobe Bauernlümmel!"

„Er hat meinen Ami geschlagen, das darf er nicht thun, der Ami ist mein", rief Erich dagegen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.